

Klaus P. Beer

Dialektik – Wahrheitsfindung durch Rede und Gegenrede

Unabhängig von dem, was weiter unten zum Begriff der Dialektik noch zu sagen sein wird, betrachten wir (gewissermaßen für den Hausgebrauch) die Dialektik erst einmal als die *Kunst der scharfsinnigen Gesprächsführung*, auch der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Die Dialektik entstand aus der Grundhaltung der antiken griechischen Philosophen, gegen jede Aussage erst einmal zu widersprechen und einen Einwand zu erheben. Ihre wissenschaftliche Begründung geht auf Sokrates, ihre schriftliche Verbreitung auf Platon, ihre Systematisierung auf Aristoteles zurück. Die Dialektik hat sich jahrhundertlang als Untersuchungsmethode bewährt, als Mittel, Wahrheit von Unwahrheit zu scheiden und als ein Instrument, Lernprozesse in Gang zu bringen. Die von dem großen Rhetorik-Lehrer der römischen Kaiserzeit Marcus Fabius Quintilianus (um 30 – um 96) als “zerspaltene Rede”¹ titulierte Dialektik – an anderer Stelle sagt er dann “[...] ist auch dies Gebiet der Dialektik oder, wenn wir es lieber so nennen, der Disputierkunst [...] oft nützlich bei Definitionen, Begriffsbildung, Abhebung von Unterschieden, Behebung von Doppeldeutigkeit, beim Unterscheiden, Gliedern, in die Falle locken und Verstricken [...]”² – war, als fester Bestandteil des *trivium*, über Jahrhunderte eingebunden in den Lehrkanon mittelalterlicher europäischer Universitäten: Neben der Grammatik als der Lehre vom regelrechten Lesen und Schreiben sowie der Rhetorik als der Lehre von der überzeugenden Redepraxis steht die Dialektik als die *Lehre vom richtigen Denken*. “Die Dialektik wird die Verwirrung in unserem Verstand beseitigen, wenn er sich zwischen den Widersprüchen in Reden und Trugschlüssen, die ihm vernünftig erscheinen, in Angst und Unruhe befindet” wird der Florentiner Humanist und Philosoph Giovanni Pico della Mirandola (1464 – 1494) sagen.³ Die Dialektik, die inzwischen weitgehend mit der formalen Logik verschmolzen ist, etabliert sich als ein außerordentlich wichtiger Zweig der abendländischen Philosophie.

Das Wort Dialektik stammt ab vom griechischen *dialéktiké epistéme* oder *dialéktiké téchne*. Das war mehr als nur die Technik zum Verstehen von Wortsinn oder Inhalt von Reden. Für die alten Griechen war die Dialektik eine Dialogkunst, eine rhetorische Kunstfertigkeit der vernünftigen Gesprächsführung. Als Bezeichnung für das überzeugende Argumentieren findet sich der Begriff *dialéktiké* schon im 6. vorchristlichen Jahrhundert bei Parmenides von Elea (540–470 v. Chr.), dann etwas später bei Zenon von Elea (490 – 430 v. Chr.) sowie bei den Sophisten Protagoras (481 – 411 v. Chr.), Gorgias von Leontinoi, (480 – 380 v. Chr.) und Hippias von Elis (470 – 400 v. Chr.). Als philosophisches Fachwort wurde der Begriff wohl erstmalig von Platon (428 – 348 v. Chr.) gebraucht. Ursprünglich ist die Dialektik nichts anderes als die Kunst, Frage-Antwort-Gespräche zu führen und so die Wahrheit herauszufinden, ein “sich Bewegen in Gegensätzen” (Adorno). Der Einfluss der Sophisten, die bei Bedarf die Überredung an die Stelle der Überzeugung setzen, oder zumindest der gedankliche Anstoß aus dieser Ecke, ist bei der Verbreitung der Dialektik nicht zu übersehen, wenngleich Sokrates und nach ihm Platon und Aristoteles mit der Überredung wenig im Sinn hatten. Ihnen ging es eher um Erkenntnis denn um Überredung. Platon kritisierte die sophistische Argumentationskunst, die er »*Eristik*« (Streitlust) nennt, bei der der Redner bloß die Absicht hat, seine Zuhörer zu überlisten. Ziel sophistischer Eristik war es, mit logischen Spitzfindigkeiten und Trugschlüssen ein und dieselbe Aussage je nach Belieben sowohl beweisen als auch widerlegen zu können, ganz wie es die Nützlichkeit gebietet. Platon hingegen sah in seiner *dialéktiké epistéme* (dialektischen Wissenschaft) eine angemessene Methode, die *wahre Erkenntnis* zu gewinnen. Diese Methode, also Platons Dialektik, hatte die Form eines Gesprächs, bei dem sich die wahre Erkenntnis aus der Diskussion gegenteiliger Meinungen herauschälte. Insbesondere von ihrem sokratischen Hause her “gehört die Dialektik zu jenen Kunstfertigkeiten der Gesprächsführung, welche dem Herausfinden des Wahren und Wesentlichen sowie der Überzeugung anderer von der Wahrheit bestimmter Behauptungen dienlich sein sollen.” (J. Ritsert)⁴.

¹ Marcus Fabius Quintilianus: Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher (M. Fabii Quintiliani institutionis oratoriae libri XII). Hrsg. u. übersetzt v. Helmut Rahn. 2 Bde. Darmstadt 1988, II, 21, 13

² Marcus Fabius Quintilianus: Institutio oratoria. Ausbildung des Redners, aaO., XII, 2, 13

³ Giovanni Pico della Mirandola: Oratio de hominis dignitate. Rede über die Würde des Menschen. Lateinisch/Deutsch. Herausgegeben und übersetzt von Gerd von der Gönna. Stuttgart 2005, S. 23

⁴ Jürgen Ritzert: Kleines Lehrbuch der Dialektik. Darmstadt 1997, S. 13

- *Bei Sokrates und Platon dient die Dialektik als Methode der Gewinnung von Wahrheit durch Rede und Gegenrede. Es handelt sich demnach um eine Erkenntnismethode. Ein Dialektiker ist, nach Platon, ein Mensch, der "sich auf das Fragen und Antworten versteht".⁵*

Die Dialektik hilft bei der Lösung eines "dialektisches Problems" (*problêma, thêsis*): Ein solches ist ein Untersuchungsgegenstand, über den unterschiedliche Ansichten bestehen. "Jedes (dialektische) Problem ist eine strittige Frage, auf die zwei Antworten möglich sind. Ein typisches Problem ist dadurch gekennzeichnet, dass die Antwort nicht auf der Hand liegt, sondern keine der beiden Möglichkeiten ohne weiteres als die richtige erscheint."⁶ Aristoteles formuliert dies so: "Ein dialektisches Problem ist eine Fragestellung, die entweder auf Wählen und Vermeiden oder auf Wahrheit und Erkenntnis zielt [...], wovon entweder keine von beiden Antworten für richtig gehalten wird, oder die Menge anders denkt als die Fachleute oder die Fachleute anders denken als die Menge oder innerhalb jeder von beiden Gruppen Meinungsverschiedenheiten bestehen."⁷

Die dialektische Argumentation

Platons Schüler Aristoteles, der Erzieher und zeitweilige Lehrer Alexanders des Großen, versteht die Dialektik als einen Teil der (von ihm begründeten) Logik. Diese Wissenschaft untersucht, welche Schlussfolgerungen unter welchen Bedingungen gültig sind. Dabei unterscheidet er zwischen Analytik und Dialektik. Während die Analytik die Lehre von den allgemeinen und *notwendig gültigen* Schlussfolgerungen darstellt, ist die Dialektik die Lehre von den *wahrscheinlich gültigen* Schlüssen. Mit "wahrscheinlich" bezeichnet Aristoteles in seiner *Topik* – dies ist ein Handbuch der dialektischen Argumentation, welches lehrt, wie dialektische Argumentationen aufgebaut werden, aber auch, wie man solche angreift – solche Schlussfolgerungen, "welche allen oder den meisten oder den Sachkundigen richtig erscheinen".⁸ Nach Aristoteles ist ein *dialektischer Schluss* also ein solcher, der aus *wahrscheinlichen Sätzen* gezogen wird. Es handelt sich also nur um begründet für wahr gehaltene Prämissen und Schlüsse, die aber (nicht nur nach Aristoteles Verständnis) durchaus einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit aufweisen. Eine Meinung gilt als anerkannt, wenn sie entweder von allen oder den meisten oder den Fachleuten und von diesen entweder von allen oder den meisten oder den bekanntesten und anerkanntesten für richtig gehalten wird. Unter diesen Voraussetzungen lehrt die Dialektik die Rede und Widerrede auf dem Hintergrund allgemeiner (weit verbreiteter) und von Experten und Autoritäten gestützten Muster des Für-Wahr-Gehaltenen.

Die dialektische Argumentation ist ein formales Verfahren insofern als nicht konkrete Argumente einzelnen konkreten Thesen zugeordnet werden, sondern gezeigt wird, ob eine Konklusion eines bestimmten allgemeinen Typs aus Prämissen eines bestimmten anderen allgemeinen Typs gewonnen werden kann.

- *Der Unterschied zwischen logischem Schluss und dialektischem Schluss besteht im Gewissheitsgrad der Prämissen. Während ersterer auf wahre Prämissen gründet, wird letzterer aus für wahr gehaltenen Prämissen gezogen. Oder anders formuliert: Dialektisches Argumentieren vollzieht sich aus Prämissen, die nicht als wahre oder evidente Prinzipien qualifiziert sind, sondern nur als anerkannte Meinungen gelten.*

Und um die Sache noch etwas komplizierter zu machen: Eine *dialektische Prämisse* "ist nämlich eine Frage, auf die man mit Ja oder Nein antworten kann [...]" (Aristoteles)⁹ Etwas verkürzt kann man sagen, dass die Dialektik ein Thema mit Blick auf die (anerkannte) Meinung (*êndoxa*), die Logik hingegen mit Blick auf die Wahrheit behandelt. Die aristotelische Dialektik lehrt, wie einerseits beliebige Thesen anzugreifen und zu widerlegen sind und wie andererseits beliebige Thesen gegen solche Angriffe verteidigt werden können. So gesehen ist die Abgrenzung der aristotelischen Dialektik von der von Platon kritisierten sophistischen Eristik nicht immer ganz leicht; und dort wo sie versucht wird, ist eine solche Abgrenzung auch nicht immer überzeugend. Der eigentliche Unterschied liegt

⁵ Platons Dialog Kratylos. Übersetzt und erläutert von O. Apelt. 2. durchges. Auflage. Leipzig 1922, 390 c

⁶ Tim Wagner und Christof Rapp in der Einleitung zu Aristoteles: *Topik*, aaO., S. 28f

⁷ Aristoteles: *Topik*. Übersetzt und kommentiert von Tim Wagner und Christoph Rapp. Stuttgart 2004, I, 11, 104b (S. 58)

⁸ Aristoteles: *Topik*, aaO., I, I, 100b 21-22

⁹ Aristoteles: *Topik*, aaO., VIII, 2, 158b (S. 245)

weniger in der Methode als vielmehr im Ziel. Sokrates und in seiner Folge Platon und Aristoteles sehen diesen Ansatz als eine Möglichkeit, sich der Wahrheit zu nähern, während es den Sophisten nicht selten nur um den rhetorischen Sieg ging.

Dialektische Argumente sind Schlüsse, mit denen ein Gegner gezwungen werden kann, einer Konklusion zuzustimmen, falls er geeignete Prämissen zugestanden hat. Ein solches Verfahren ist ein deduktives. So geht es auch bei der dialektischen Argumentation darum, erst einmal geeignete Prämissen aufzuspüren, aus denen die angestrebte Konklusion folgt.

- *Das Besondere an der dialektischen Argumentationsmethode ist ihre Universalität. Mit ihrer Hilfe können Argumente zu jeder beliebigen Frage gebildet werden, ohne dass man Fachkenntnisse in der betreffenden Disziplin besitzen muss.*

Der schon in der Antike durchaus nicht einheitliche Dialektikbegriff erfuhr im Laufe der Zeit, vor allem seit Kant, weitere und zum Teil gegensätzlich Auslegungen, die nur zu erklären sind, wenn man sich tief in die Philosophie einarbeitet. Dies ist hier nicht zu leisten. Wir beschränken uns deshalb auf jene Aspekte, die uns im Zusammenhang mit der Gesprächsführung und mit der Argumentationstechnik nützlich erscheinen: Für Immanuel Kant (1724 – 1804) ist die Analytik jener Teil der allgemeinen Logik, der sich mit der Wahrheit von Erkenntnissen der bloßen *Form* nach, also unabhängig vom konkreten Inhalt beschäftigt. Diese *formale Logik* arbeite nach dem Muster: Entweder A oder B ist richtig, beides gleichzeitig geht nicht, also etwa: “Entweder es regnet oder es regnet nicht.” Aussagen, die der formalen Logik widersprechen, müssen nach Kant falsch sein, unabhängig davon, was sie inhaltlich aussagen. Dies gilt etwa für den Satz “Es schneit *und* gleichzeitig schneit es nicht.” Dieser Satz enthält einen formalen Widerspruch, sagt aber nichts darüber aus, wie das Wetter tatsächlich ist. Während man dies auch als Nicht-Philosoph durchaus verstehen kann, ist dies bei dem Dialektikbegriff Kants wohl nicht mehr der Fall. So ist Dialektik bei Kant einmal die Bezeichnung für eine umfassende Erkenntnistheorie (meist mit dem Adjektiv “transzendental”) und zum anderen aber auch Ausdruck für die von dieser kritisierten “Logik des Scheins”. Belassen wir’s dabei, denn mit diesem Dialektikbegriff können wir in der praktischen Gesprächsführung ohnehin so gut wie nichts anfangen. Schwierig ist auch der Dialektikbegriff Hegels (1770 – 1831) zu erklären, denn auch hier erfährt er eine dramatische Bedeutungserweiterung im Vergleich zu seinem aristotelischen Ursprung. Wir halten nur fest, dass Hegel an die Bewegungs- und Gegensatzlehre des Heraklit (Herakleitos) aus Ephesos (550 – 480 v. Chr.) anknüpft und aus dieser Philosophie heraus seinen Dialektikbegriff bestimmt. Für Heraklit, bei dem die Verwendung des Begriffes Dialektik bis heute nicht nachgewiesen werden konnte, ist der Widerstreit, die Gegensätzlichkeit die Ursache allen Geschehens, denn alles geschieht kraft dieses Gegensatzes. Die Gegensätze aber bleiben nicht bestehen, sie fließen ineinander über und wandeln sich dabei gegenseitig um, so dass das Kalte warm und das Warme kalt, das Trockene nass und das Nasse trocken wird. Das ganze Sein besteht nach Heraklit aus Gegensätzen, die ineinander überfließen, die ineinander umschlagen. Für die praktische Gesprächsführung können wir aus dem Hegelschen Dialektikbegriff – die Dialektikbegriffe von Fichte, Schleiermacher, Marx und anderen übergehen wir hier, ebenso die Problematik der Triade von »*These – Antithese – Synthese*« – folgendes für uns nutzbar machen:

- *Das dialektische Moment besteht im eigenen Sichaufheben einer Position und in ihrem Übergang in ihr Gegenteil mit dem Ergebnis eines Erkenntnisfortschrittes auf einer höheren Entwicklungsstufe.*

Der sokratische Dialog

Der sokratische Dialog ist eine besondere Form des Dialogs; seinen Namen hat diese Gesprächsform von Sokrates, dem griechischen Philosophen. Der sokratische Dialog geht von der persönlichen Erfahrung der am Gespräch Beteiligten aus, und besteht in der argumentierende Suche nach der Erkenntnis der *Wahrheit*. Scheint diese gefunden zu sein, wird sie nach gemeinsamer Prüfung schließlich in einem konsensfähigen Urteil gefasst. Dieser Dialog strebt also nach *Konsens* und nach *Wahrheitserkenntnis* gleichermaßen. Konsens meint in diesem Zusammenhang aber keinen äußerlichen Kompromiss, sondern eine Aussage, deren Inhalt unter idealen Bedingungen alle Gesprächsbeteiligten aus Überzeugung zustimmen könnten. Freilich bedeutet dies nicht, dass allein schon der Konsens an sich die Wahrheit verbürge und auch nicht, dass ein Konsens *eo ipso* der Wahrheit näher komme als nicht konsensfähige Aussagen. Es ist zu beachten, dass die verbale Zustimmung des Befragten zum dem Gesagten auch noch keine Gewähr ist für gegenseitiges Verstehen. Der Fragende muss also erkennen, ob der Konsens auf der an den Gründen orientierten Überzeugung seines Gesprächspartners beruht oder ob die halbherzige Zustimmung

ein Nichtüberzeugtsein verrät. Die Bereitschaft und der Wille der beteiligten Personen, sich vorurteilslos mit allen vorgebrachten Äußerungen, Auffassungen und Argumenten auseinanderzusetzen, ist für das Gelingen eines solchen Dialogs unverzichtbar. Dies bedeutet, dass die eigene (Vor-) Meinung erst einmal ausgesetzt wird, so dass Offenheit für Neues überhaupt möglich ist.

Sokrates¹⁰ hat selbst keine schriftlichen Zeugnisse seines Denkens hinterlassen. In den Dialogen seines Schülers Platon begegnet er uns aber als Meister dialektischer Gesprächskultur. Der sokratische Dialog hatte ursprünglich Fragen zum Gegenstand, die die Lebenswelt der Teilnehmer betreffen, gleichwohl aber grundsätzlicher Art sind. Sokrates bat seinen Gesprächspartner zum Beispiel um Aufschluss über Wesen und Zweck seiner Tätigkeit oder seiner Einstellung etc. Dann aber zeigte er dem Befragten durch geschickte Kreuz- und Querfragen, dass dieser im Grunde nicht wisse, was er zu wissen vorgegeben habe, und deshalb noch weniger wisse als er (Sokrates), der doch wenigstens von sich gewusst habe, dass er das, wonach er gefragt, in der Tat nicht wisse. Solche philosophischen Gespräche führte Sokrates bezeichnenderweise auf dem Marktplatz, also im öffentlichen Raum, mit beliebigen Menschen. Von den Erfahrungsurteilen der Dialogpartner ausgehend wird auf die diesen Erfahrungsurteilen zugrundeliegenden Voraussetzungen Schritt für Schritt zurückgegangen, so dass allmählich abstraktere Aussagen von allgemeiner Bedeutung gewonnen werden. Der Prozess, der zu einer neuen Erkenntnis führt, ist hier die *regressive Abstraktion*: Ausgehend von einem konkreten Urteil wird nach den Prämissen zurückgefragt (Regression), die dem Urteil zugrunde liegen. Aus diesen Prämissen lassen sich dann allgemeine Einsichten (Abstraktion) gewinnen.¹¹ Das sokratische Gespräch bedient sich einer Fragesystematik als Untersuchungsmethodik, also einer Heuristik.¹² Diese Methode gründet auf der Überzeugung, dass es darauf ankommt, den Dialogpartner die Wahrheit selbst finden zu lassen (statt sie ihm vorzugeben), dass die Wahrheit jedem verständigen und gutwilligen Menschen gleichermaßen zugänglich ist und dass das Finden der Wahrheit nicht nur den Mut verlangt, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, sondern auch eine gewisse Willensanstrengung zur Überwindung der Denkfaulheit erfordert.¹³

- *Der sokratische Dialog und die daraus in unseren Tagen abgeleitete sogenannte sokratische Methode ist zu allererst eine Methode: Es geht nicht um das Was, sondern um das Wie.¹⁴*

Ein dialektischer Wettstreit, so wie wir ihn aus Platons Dialogen kennen und so, wie er auch heute Teil eines Gespräches sein kann, vollzieht sich zwischen zwei "Gegnern" mit verteilten Rollen: einem *Proponenten* und einem *Opponenten*. Der Angreifer (Opponent) stellt die Fragen – immer solche, die sich mit Ja oder Nein beantworten lassen – und der Verteidiger (Proponent) gibt die Antworten. Am Anfang der dialektischen Unterredung

¹⁰ Sokrates, als Sohn eines Bildhauers und einer Hebamme um 470 v. Chr. in Athen geboren, anfangs selbst Bildhauer, nahm an mehreren Feldzügen seiner Vaterstadt teil und rettete bei Potidäa seinem Schüler, dem athenischen Staatsmann und Feldherrn Alkibiades, das Leben. 399 v. Chr. wurde er von Meletos, Anykos und Lykon wegen angeblicher Gottlosigkeit und Verführung der Jugend angeklagt und vom Gericht zum Tode durch den Schierlingbecher verurteilt [→ Platon: Apologie des Sokrates]. Sokrates hat keine schriftlichen Zeugnisse seines philosophischen Denkens hinterlassen. Über seine Lehre und sein Leben geben lediglich sekundäre Quellen Auskunft, vor allem Platon, aber auch Aristophanes in seiner 423 v. Chr. aufgeführten Komödie »Die Wolken« sowie Xenophon (»Erinnerungen an Sokrates«) und andere "Schüler" des Sokrates (Antisthenes, Aristippos, Euklid von Megara, Phaidon von Elis), ebenfalls Aristoteles und Diogenes Laertios. Der griechischen Philosophie soll Sokrates erstmals statt der bei den Vorsokratikern vorherrschenden kosmologischen Naturspekulationen das vernünftige Begreifen des menschlichen Lebens und der Tugend als wesentliche Aufgabe gesetzt haben. Diese Zielsetzung bringt ihn in einen grundsätzlichen Konflikt mit den Sophisten. Obwohl selbst zum Teil den ursprünglichen aufklärerischen Intentionen der Sophisten verpflichtet, kritisiert Sokrates v.a., dass ihre Lehren inzwischen weniger auf ein begründetes Wissen und Handeln gerichtet sind als auf die Kunst rhetorischer, trickreicher Überredung. Da es nach Sokrates auf ein wahrhaft gutes und gerechtes Leben ankommt, muss das jeweilige faktische Verständnis des Lebens als vernünftig ausweisbar sein oder durch vernünftiges Denken in Richtung auf ein Wissen über uns selbst und damit darüber, wie wir handeln sollen, überwunden werden. Denn das begründete Wissen des Guten ziehe das rechte Handeln nach sich. Dieses Wissen bedarf, um Selbsttäuschungen zu entgehen, des (philosophischen) Gesprächs. Der Überlieferung zufolge trat Sokrates nicht nur für die Übereinstimmung von Reden, Denken und Handeln in einem vernünftigen Leben ein, er stellte sie auch in seiner Person dar.

¹¹ Siehe Jos Kessels: Die Macht der Argumente. Die sokratische Methode der Gesprächsführung in der Unternehmenspraxis. Aus dem Niederländischen von Bärbel Jänicke. Weinheim, Basel 2001, S. 80 ff

¹² Unter heuristischer Methode wird ein Vorgehen verstanden, bei dem die Lernenden dazu angehalten werden, angesichts von Problemen Findeverfahren (Heurismen) einzusetzen (z.B. systematisches Probieren), um eine Problemlösung zu erreichen.

¹³ D. Birnbacher/D. Krohn (Hrsg.): Das sokratische Gespräch. Stuttgart 2002, S. 7

¹⁴ In ihrer neosokratischen Rezeption durch Leonard Nelson, Gustav Heckmann, Gisela Raupach-Strey und andere ist das Niveau solcher Gespräche weniger wichtig als die Methode an sich. Siehe D. Birnbacher/D. Krohn (Hrsg.): Das sokratische Gespräch, aaO., passim. Dieser Auffassung muss man sich allerdings nicht anschließen.

stellt der Proponent eine Behauptung auf und der Opponent bestreitet diese Behauptung in der Form eines Gegenarguments. Anhand von einigen hypothetischen Beispielen soll der Fragende dem Antwortgeber zum Erkennen allgemeiner Regeln und Prinzipien verhelfen. In der späteren aristotelischen Variante handelt es sich dabei (anders als bei Platon) immer um Zwiegespräche und nicht um Gruppengespräche, bei denen der Fragende eine inhaltlich lenkende Rolle einnimmt (wie bei Sokrates/Platon auch). Das sich aus dieser Situation ergebende *de facto* Lehrer-Schüler-Verhältnis ist gewollt. Der Opponent versucht dann, die These des Proponenten zu widerlegen bzw. einen Widerspruch zwischen der Ausgangsthese und anderen vom Verteidiger gemachten Zugeständnisse zu erreichen. Dabei lenkt der Fragende die Aufmerksamkeit des Befragten auf einen Punkt, dessen Bedeutung für die Untersuchung der Fragende erkennt, der Befragte noch nicht. Die gesammelten Zugeständnisse versucht der Opponent als Prämissen eines Schlusses zu verwenden, dessen Konklusion die Ausgangsthese des Proponenten widerlegt. Gelingt es dem Opponenten, das Ganze als schlüssiges deduktives Argument zu konstituieren, muss auch der Proponent dieser Konstruktion zustimmen, da sie aus von ihm selbst zugestandenen Voraussetzungen folgt.¹⁵ “Wenn der Antwortende aber nicht antwortet” – so Aristoteles –, liegt der Fehler des Fragenden darin, nicht zu tadeln oder abubrechen.”¹⁶

Die Teilnehmer an einem solchen dialektischen Diskurs, das ist wichtig, wehren die Gegenargumente nicht grundsätzlich ab, sondern prüfen alle Positionen, also auch die eigene. Es wird nicht nur nach Schwächen in der gegnerischen Position gesucht, sondern auch in der eigenen Argumentation. Es fällt auf, dass (wenigstens in der platonischen Darstellung) Sokrates, der ja immer als Opponent auftritt, sich sogar an der Stützung der Stärken der Widerrede beteiligt. Er lässt sich auf die gegnerische Position ein, sucht nach deren Schwächen *und* Stärken und rechnet mit ihr ab. Diese Wechselseitigkeiten der sich hin und her bewegenden Argumentation führten zu einem spannenden dialogischen Prozess, wovon die Beteiligten einen Nutzen haben, selbst wenn sie am Ende nicht zu einem Konsens in ihren Auffassungen gelangen sollten.

Halten wir also fest: Wir bezeichnen einen Dialog als sokratisch, wenn es dem Fragenden gelingt, den Befragten dahin zu bringen, dass dieser den Weg vom konkreten Erfahrenen zur allgemeinen Einsicht selber geht. Die am Gespräch beteiligten Personen müssen ihre Gedanken so ausdrücken, dass der andere sie verstehen kann und gleichzeitig müssen sie bemüht sein, die Gedanken des anderen aufzufassen. Des weiteren wird vorausgesetzt, dass die Beteiligten eine Aussage als falsch oder nicht hinreichend begründet erkennen können. Niemals darf der Fragende den Prozess der eigenen Urteilsbildung des Befragten dadurch stören, dass er ihm sein eigenes Urteil zur erörterten Sache nahelegt oder gar aufzwingt. Die Wahrheitsfindung im sokratischen Dialog erfolgt über die Deduktion: Der Nicht-Wissende wird (durch die Logik, nicht durch den Opponenten!) zur Einsicht gezwungen, “das wirklich zu wissen, wovon er nicht wusste, dass er es weiß.” (L. Nelson)¹⁷

- *Der sokratische Dialog zeichnet sich ebenso aus durch seine “pragmatische Dimension des Überzeugenwollens durch Argumente”¹⁸, wie dadurch, dass die beteiligten Personen sich gegenseitig respektieren und nicht in rechthaberische Posen verfallen.*

Das sokratisches Gespräch geht immer von einem Beispiel aus, in dessen Mittelpunkt die strittige Frage steht. Es muss den konkreten Erfahrungshorizont des/der Beteiligten berücksichtigen und darf keineswegs Ideen und Begriffe in den Mittelpunkt stellen. Es ist also zuerst zu klären, worin das Problem, welches im Gespräch untersucht werden soll, eigentlich besteht. Denn oft “werden in einem Gespräch schon Antworten gesucht, bevor eine Frage formuliert ist. Das führt dann dazu, dass jeder Teilnehmer versucht, seine eigene Frage zu beantworten. Die Konsequenz daraus ist, dass reihum Ansichten vorgebracht werden (Diskussion), aber keine gemeinsame Untersuchung (Dialog) stattfindet.” (J. Kessels)¹⁹ Klare → Definitionen sind deshalb sehr wichtig, ja unverzichtbar. Im

¹⁵ Tim Wagner und Christof Rapp in der Einleitung zu Aristoteles: Topik, aaO., S. 17

¹⁶ Aristoteles: Topik, aaO., VIII, 2 (158a, S. 246)

¹⁷ Leonard Nelson: Die sokratische Methode, in Birnbacher, D./D. Krohn (Hrsg.): Das sokratische Gespräch. Stuttgart 2002, S. 43

¹⁸ Jürgen Ritzert: Kleines Lehrbuch der Dialektik, aaO., S. 20

¹⁹ Jos Kessels: Die Macht der Argumente, aaO., S. 49

Verständnis Sokrates und auch Platons sind Begriffe die Abbilder der Ideen als des wahrhaft Seienden. So kommt es, dass “die sokratisch-platonischen Dialoge in der Klarstellung der Begriffe die höchste Stufe wissenschaftlicher Erkenntnis suchen.” (L. Nelson)²⁰

Sokrates hat in den nach ihm benannten Dialogen immer dieselbe, weiter oben bereits summarisch beschriebene Methode angewandt: In zwei Schritten – einem destruktiven und einem konstruktiven – reißt er erst einmal das Gebäude des falschen Wissens seines Gesprächspartners nieder, um dann mit diesem gemeinsam ein neues Wissensgebäude zu errichten, welches qualitativ höher stehen sollte als das niedergerissene. Der destruktive Teil, der dem Gesprächspartner deutlich machen soll, dass sein Wissen nicht ausreicht, besteht aus dem **Elenchus**, was wörtlich übersetzt “Widerlegung” oder “Beschämung” bedeutet und der **Aporie** (Ratlosigkeit). Erst wenn jemand widerlegt und in Verlegenheit gebracht wurde und ihm dadurch bewusst wird, dass er an einem Punkt unwissend ist, an dem er etwas zu wissen glaubte, wird es möglich, eine Frage gründlicher zu untersuchen. Denn erst dann, so die dazugehörige Annahme, wird er nicht mehr von seinem vermeintlichen Wissen und seinen früheren, oberflächlicheren Ideen bei dem Versuch, die Wahrheit zu erkennen, behindert.

- *Der Elenchus (die Widerlegung, die Beschämung) bringt also Unwissen zum Vorschein, ein Scheinwissen, welches vorgibt, Wissen zu sein und vom Gesprächspartner bisher offenkundig nicht ausreichend reflektiert worden ist.*

In allen Dialogen Platons bringt Sokrates damit seine Gesprächspartner immer an den Punkt, an dem sie beginnen, an sich zu zweifeln und sich zu schämen. Sie erkennen die Unmöglichkeit, eine philosophische Frage zu lösen, da Widersprüche vorhanden sind, die in der Sache selbst oder in den zur Klärung gebrauchten Begriffen liegen. Nach diesem Zustand der Ratlosigkeit, der Verwirrung, und Ausweglosigkeit, an dem der Befragte sich eingestehen muss, dass sein Wissen Scheinwissen ist und er jetzt nicht mehr weiter weiß (Aporie), erfolgt der Übergang zum zweiten Teil, zum konstruktiven Schritt des sokratischen Dialogs: zur **Mäeutik**. Mäeutik bedeutet Hebammenkunst, da der Fragende/Lehrende den Befragten in seinen Bemühungen bloß unterstützt, die Wahrheit *aus eigener Kraft* ans Licht zu bringen.²¹ In Platons Dialog *Theaitetos* (Theätet) bekennt sich Sokrates dazu, nicht nur der Sohn einer Hebamme zu sein, sondern die Hebammenkunst selbst auszuüben; freilich nicht an leiblichen, sondern an geistigen Kindern. Bei seinen Gesprächen gehe es nicht um das, was er mitzuteilen habe, sondern darum, dem Gesprächspartner bei dessen Gedankenentwicklung behilflich zu sein. Nachdem er dem Theaitetos gesagt hatte “Du hast eben Wehen, lieber Theätet, weil du nicht leer, sondern schwanger bist” und nach einem kurzen Exkurs über die Hebammen, sagt Sokrates folgendes über seine eigene Entbindungskunst: “Mit meiner Entbindungskunst steht es nun im übrigen so wie bei jenen; der Unterschied aber ist der, dass meine Kunst Männer, nicht Weiber entbindet, und dass es die Seelen der Männer sind, auf deren Geburtswehen sich ihr Augenmerk richtet, nicht ihre Leiber. Der wichtigste Teil aber meiner Kunst ist die Fähigkeit, auf jede Weise zu prüfen, ob der Geist des Jünglings eine Schein- und Lügengeburt zutage bringt, oder etwas Echtes und Wahres. Denn in folgendem Punkte gleiche ich ganz den Hebammen: ich selbst bin unfruchtbar an Weisheit, und mit dem Vorwurf, den schon viele mir gemacht haben, dass ich nämlich zwar die anderen frage, selbst aber keinerlei Antwort gebe, weil ich über keine Weisheit gebiete, hat es seine volle Richtigkeit. Der Grund davon ist folgender: zu entbinden zwingt mich der Gott, selbst aber zu gebären hat er mir versagt. Demgemäß bin ich selbst aller Weisheit bar, auch habe ich nicht irgendwelchen Fund aufzuweisen, der als Frucht meiner Seele gelten könnte. Diejenigen aber, die mit mir verkehren, erscheinen anfänglich zum Teil völlig unwissend, alle aber, denen Gott es vergönnt, machen im Verlauf unseres Verkehres wunderbare Fortschritte nach ihrem eigenen Zeugnis und dem anderer, und zwar offenbar ohne von mir selbst je etwas gelernt zu haben; vielmehr haben sie aus sich viel Schönes herausgefunden und halten es fest. Die Entbindung aber ist des Gottes und mein Werk. Das zeigt sich an folgendem: Schon viele, die dies nicht erkennen und sich selbst für die Urheber (ihrer Geburten) hielten, mich aber verachteten, gaben entweder aus eigenem Antrieb, oder von anderen überredet, vorzeitig den Umgang mit mir auf. Die Folge davon war, dass sie nicht nur, was in ihrer Seele zurückgeblieben war, infolge schlechten Umganges als Fehlgeburt an den Tag brachten, sondern auch das durch meine Kunst glücklich an den Tag Gebrachte durch schlechte Pflege verkommen ließen, indem sie Trug und Schein höher hielten als die Wahrheit, und schließlich sich selbst und anderen unwissend vorkamen. [...] Es machen nun aber die mit mir Verkehrenden auch in folgender Beziehung die nämlichen Erfahrungen wie die

²⁰ Leonard Nelson: Die sokratische Methode, aaO., S. 41

²¹ Siehe Platon: Theätet, 148c ff. In Platon: Sämtliche Dialoge. In Verbindung mit Kurt Hildebrandt, Constantin Ritter und Gustav Schneider herausgegeben und mit Einleitungen, Literaturübersichten, Anmerkungen und Registern versehen von Otto Apelt. Band IV, Leipzig 1923

gebärenden Weiber: sie leiden an Wehen und werden Tag und Nacht von Zweifelsschmerzen geplagt, weit mehr als jene. Diesen Schmerz aber vermag meine Kunst zu wecken und auch zu stillen.“²² Die Mäeutik in diesem Prozess soll also neues Wissen zutage fördern. Die Grundlagen eines wahren Selbstverständnisses und Wissens liegen nach Sokrates bereits unter der Oberfläche der jeweils vorherrschenden Orientierungen verborgen, und können mit Hilfe konsequenten Fragens ans Licht gezogen werden.

- *Das sokratische Fragen als Methode der Reflexion soll durch den Nachweis von Widersprüchen die Selbstverständlichkeit vermeintlichen Wissens erschüttern und zu der schon immer vorhandenen Basis vernünftigen Denkens und sittlicher Einsicht hinführen.*

Obwohl sich Sokrates (in den Dialogen Platons) nicht als Besserwisser gibt, ist der Widerspruch das entscheidende Element, welches seine Gesprächsführung antreibt. Dazu stellt Jürgen Ritsert fest: “Der Widerspruch kommt bei ihm in doppelter Hinsicht ins Gespräch: Einmal zweifellos im Einklang mit dem Grundsatz vom zu vermeidenden logischen Widerspruch. Sokrates achtet ebenso sehr auf die Klarheit von Begriffsbestimmungen wie auf die Konsistenz von Sätzen und Aussagen. Sokrates erhebt immer wieder Einsprüche gegen zunächst selbstsichere Ansprüche auf Wissen und Können. Sein Diskurs entspricht einem Typus der Gesprächsführung, wobei durch die Konfrontation von Präposition und Opposition Dynamik in Richtung auf ein Ziel, nämlich die Erreichung von Einsicht und Einverständnis kommt. Man kann sie dahingehend zuspitzen, dass das sokratische Gespräch Dialektik als einen Prozess kritischen Denkens im Interesse vernünftigen Handelns begründet!”²³

Im Jahr 1767 erscheint Moses Mendelssohns (Großvater der Fanny Mendelssohn und des Friedrich Mendelssohn Bartholdy) »*Phaedon*« mit dem berühmten einleitenden Essay über den »*Charakter des Sokrates*«, in welchem der Autor die Vorzüge des sokratischen Gesprächs rühmt. Diese Vorzüge sah er vor allem darin, “dass man von Frage zu Frage ohne sonderliche Anstrengung ihm folgen konnte, ganz unvermerkt aber sich am Ziele sah, und die Wahrheit nicht gelernt, sondern selbst erfunden zu haben glaubte.”²⁴

Beispiel: Auszug aus dem Dialog zwischen Sokrates und Polemarchos in Platons »Staat«, Erstes Buch

- S o k r a t e s:** So gib denn, du Erbe der Rede, den Wortlaut an, wie sich Simonides deiner Behauptung zufolge richtig über die Gerechtigkeit äußert.
- P o l e m a r c h o s:** So: gerecht ist, einem jeden das zu erstatten, was man ihm schuldig ist. Mit dieser Behauptung scheint er mir recht zu haben.
- S o k r a t e s:** Nun ja, dem Simonides wird niemand so leicht den Glauben versagen; denn er ist ein weiser und göttlicher Mann. Aber was er mit dieser Äußerung meint, das ist dir, Polemarchos, vielleicht klar, mir aber ist es unverständlich. Denn offenbar meint er damit nicht das, was wir eben anführten, die Rückerstattung einer uns anvertrauten Sache an den Hinterleger, wenn dieser sie im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit zurückfordert. Und doch ist das, was er hinterlegt hat, in gewissem Sinne immerhin etwas, was man ihm schuldig ist. Nicht wahr?
- P o l e m a r c h o s:** Ja.
- S o k r a t e s:** Aber zurückgeben darf man es nun und nimmermehr in dem Falle, dass der Rückfordern-
de unzurechnungsfähig ist.
- P o l e m a r c h o s:** Du hast recht.
- S o k r a t e s:** Also meint doch Simonides allem Anschein nach mit seiner Äußerung, es sei gerecht das Schuldige zurückzugeben, etwas anderes als dies.
- P o l e m a r c h o s:** Ja in der Tat, beim Zeus, etwas anderes. Freunde nämlich, meint er, seien den Freunden Gutes zu tun schuldig, niemals Böses.

²² Platons Theätet, aaO., 150, 151.

²³ Jürgen Ritsert: Kleines Lehrbuch der Dialektik, aaO., S. 15

²⁴ Moses Mendelssohn: Charakter des Sokrates, in Gesammelte Schriften, hrsg. v. F. Baumberger u.a., Stuttgart 1972, Bd. 3/1, S. 18. Zit. nach Gert Ueding/Berd Steinbrink: Grundriss der Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode. 3. Aufl. Stuttgart, Weimar 1994, S. 127

- Sokrates: Ich verstehe wohl: derjenige gibt nicht das Schuldige zurück, der einem hinterlegtes Geld zurückgibt, wenn Rückgabe und Empfang zu schädlichen Folgen führen und Empfänger und Erstatte Freunde sind. Meint es Simonides deines Erachtens nicht so ?
- Polemarchos: Allerdings.
- Sokrates: Wie nun aber? Seinen Feinden muss man es doch zurückgeben, man mag ihnen schuldig sein, was man will.
- Polemarchos: Ja, unter allen Umständen, was man nämlich ihnen wirklich schuldig ist. Schuldig aber ist, denke ich, der Feind dem Feinde, was ihm anerkanntermaßen gebührt, nämlich etwas Böses.
- Sokrates: Es hat sich also, wie man wohl annehmen darf, Simonides ein dichterisches Rätselspiel mit dem Wesen der Gerechtigkeit erlaubt. Sein Gedanke nämlich war allem Anschein nach der, das Gerechteste bestehe darin, dass man einem jeden erstattet, was ihm gebührt, als Bezeichnung aber dafür bediente er sich des Ausdrucks »das Schuldige«.
- Polemarchos: Sehr richtig.
- Sokrates: Nun beim Zeus, setze den Fall, es fragte ihn jemand in bezug auf die Heilkunst, was es denn sei, was diese Kunst, um ihren Namen zu verdienen, Schuldiges und Gebührendes erstatte und wem sie es erstatte, wie, denkst du wohl, würde seine Antwort lauten?
- Polemarchos: Offenbar: Heilmittel und Speisen und Getränke für den Leib.
- Sokrates: Und was die Kochkunst anlangt, was erstattet sie Schuldiges und Gebührendes und wem?
- Polemarchos: Den Speisen den Wohlgeschmack.
- Sokrates: Gut. Also nun die Kunst der Gerechtigkeit — was erstattet sie und wem, um ihren Namen zu verdienen?
- Polemarchos: Wenn man sich, mein Sokrates, an das Vorhergehende halten soll, so ist sie die Kunst, die Freunden und Feinden Nutzen und Schaden gewährt.
- Sokrates: Also den Freunden sich wohlthätig, den Feinden sich schädlich erweisen, das versteht er unter Gerechtigkeit ?
- Polemarchos: So dünkt mich.
- Sokrates: Wer ist nun in Sachen der Gesundheit und Krankheit am meisten imstande, sich kranken Freunden wohlthätig und Feinden schädlich zu erweisen?
- Polemarchos: Der Arzt.
- Sokrates: Und wer den auf See Fahren den in bezug auf die Gefahren des Meeres ?
- Polemarchos: Der Steuermann.
- Sokrates: Und der Gerechte? Auf welchem Gebiete des Handelns und in bezug auf welche Leistung ist er vor allen anderen imstande den Freunden zu nützen und den Feinden zu schaden?
- Polemarchos: Auf dem Gebiete der Kriegführung und der Hilfeleistung als Bundesgenosse, wie mir scheint.
- Sokrates: Gut. Für Nichtkranke nun, mein lieber Polemarchos, ist der Arzt doch unnütz.
- Polemarchos: Sehr wahr.
- Sokrates: Und denen, die nicht zur See fahren, der Steuermann.
- Polemarchos: Ja.
- Sokrates: Ist nun auch für solche, die nicht Krieg führen, der Gerechte unnütz?
- Polemarchos: Durchaus nicht, wie mich dünkt.
- Sokrates: Also auch im Frieden ist die Gerechtigkeit nützlich
- Polemarchos: Jawohl.
- Sokrates: Wie auch die Landwirtschaft. Oder nicht?
- Polemarchos: Ja.
- Sokrates: Zur Gewinnung der Feldfrucht doch wohl.
- Polemarchos: Ja.
- Sokrates: Und gewiss auch das Schusterhandwerk?
- Polemarchos: Ja.
- Sokrates: Doch wohl, um uns zu Schuhen zu verhelfen. Nicht wahr, das ist deine Meinung?
- Polemarchos: Gewiss.
- Sokrates: Wie steht es also nun mit der Gerechtigkeit? Worauf bezieht sich der Nutzen oder Gewinn, den sie uns im Frieden deiner Meinung nach gewährt?
- Polemarchos: Auf den Verkehr in Handel und Wandel, Sokrates.
- Sokrates: Also doch auf Gemeinschaftsverhältnisse. Oder worauf sonst?
- Polemarchos: Auf Gemeinschaftsverhältnisse.
- Sokrates: Ist nun der Gerechte ein guter und nützlicher Vertreter der Gemeinschaft, wenn es sich um

- Ziehen der Steine im Brettspiel handelt, oder ist es da nicht vielmehr der Brettspielkundige?
- P o l e m a r c h o s : Ja, dieser.
- S o k r a t e s : Und ist für das Setzen der Ziegeln und Steine der Gerechte ein brauchbarer und besserer Teilnehmer als der Bauverständige?
- P o l e m a r c h o s : Durchaus nicht.
- S o k r a t e s : Für welcherlei Gemeinschaft ist nun also der Gerechte ein besserer Teilnehmer als der Zitherspieler, so wie der Zitherspieler es ist im Vergleich zum Gerechten, wenn es sich um das Schlagen der Zither handelt?
- P o l e m a r c h o s : Für Geldgeschäfte, wie *ich* glaube.
- S o k r a t e s : Ausgenommen aber doch wohl, mein Polemarchos, den Fall, dass es sich um Verwendung des Geldes handelt für den gemeinsamen Ankauf oder Verkauf eines Pferdes. Da ist es meines Erachtens doch der Pferdekundige. Nicht wahr?
- P o l e m a r c h o s : Offenbar.
- S o k r a t e s : Und handelt es sich um ein Schiff, der Schiffbauer oder der Steuermann.
- P o l e m a r c h o s : Wohl wahr.
- S o k r a t e s : Für welche Art gemeinschaftlicher Verwendung von Silber oder Gold ist also der Gerechte brauchbarer als die anderen?
- P o l e m a r c h o s : Wo es sich um Verwahrung und Sicherung desselben handelt, mein Sokrates.
- S o k r a t e s : Das heißt doch wohl, wenn es sich nicht um Verwendung desselben handelt, sondern darum, dass es sicher im Kasten liegt.
- P o l e m a r c h o s : Gewiss.
- S o k r a t e s : Also wenn das Geld ohne Nutzen (ohne Verwendung) bleibt, dann ist die Gerechtigkeit nützlich dafür?
- P o l e m a r c h o s : So will es scheinen.
- S o k r a t e s : Und wenn es gilt, eine Hippe sicher zu bewahren, da ist die Gerechtigkeit von Nutzen, gemeinschaftlich und für den Einzelnen. Wenn es dagegen auf den Gebrauch ankommt, dann die Winzerkunst.
- P o l e m a r c h o s : Offenbar.
- S o k r a t e s : Und auch, wenn es die Aufbewahrung eines Schildes oder einer Leier, ohne jede Verwendung, gilt, wirst du die Gerechtigkeit für nützlich erklären, für den Gebrauch aber die Waffenkunst und die Musikkunst?
- P o l e m a r c h o s : Notwendig.
- S o k r a t e s : Und so auch in allen anderen Fällen: überall ist für den Gebrauch die Gerechtigkeit nutzlos, für den Nichtgebrauch aber brauchbar.
- P o l e m a r c h o s : So scheint es.
- S o k r a t e s : Also, mein Freund, einen ernstlichen Wert hat doch die Gerechtigkeit überhaupt nicht, wenn sie nur für den Nichtgebrauch brauchbar ist. Lass uns aber folgende Erwägung anstellen. Ist nicht derjenige, welcher am meisten Geschick hat, Schläge auszuteilen im Kampfe, sei es im Faustkampf oder sonst einer Art von Kampf, auch am geschicktesten, sich dagegen zu sichern?
- P o l e m a r c h o s : Gewiss.
- S o k r a t e s : Und wer sich darauf versteht, sich vor einer Krankheit zu hüten, ist der nicht auch am besten imstande (einem anderen) sie heimlich einzuflößen?
- P o l e m a r c h o s : Mir wenigstens leuchtet das ein.
- S o k r a t e s : Ferner ist doch auch der, welcher den Feinden ihre Anschläge und sonstigen Maßnahmen listig und diebisch abzulauschen versteht, zugleich auch ein trefflicher Wächter des eigenen Heeres.
- P o l e m a r c h o s : Allerdings.
- S o k r a t e s : Der geschickte Wächter einer Sache ist also auch ein geschickter Dieb derselben.
- P o l e m a r c h o s : So scheint es.
- S o k r a t e s : Wenn also der Gerechte geschickt ist Geld zu behüten, so ist er auch geschickt es zu stehlen.
- P o l e m a r c h o s : So müssen wir wenigstens folgerichtig annehmen.

- Sokrates: Als ein Dieb also entpuppt sich der Gerechte, wie es scheint. Und darin scheint Homer dein Lehrmeister gewesen zu sein. Denn er spricht dem mütterlichen Großvater des Odysseus, dem Autolykos, seinen Beifall aus mit den Worten, er habe sich vor allen Menschen ausgezeichnet in Dieberei und Schwur. Die Gerechtigkeit wäre also nach dir sowohl wie nach Homer und Simonides eine Art Diebeskunst, wohlgerne zum Vorteil der Freunde und zum Nachteil der Feinde. Sagtest du nicht so?
- Polemarchos: Nein, beim Zeus. Aber ich weiß selbst nicht mehr, was ich sagte. Nur daran halte ich immer noch fest, dass die Gerechtigkeit den Freunden nützt und den Feinden schadet.
- Sokrates: Nennst du aber Freunde diejenigen, die einem jeden brav zu sein scheinen, oder diejenigen, die es sind, auch ohne es zu scheinen? Und ebenso die Feinde?
- Polemarchos: Wen man für brav hält, den wird man natürlicherweise auch lieb haben, wen aber für bössartig, hassen.
- Sokrates: Täuschen sich nun die Menschen nicht in dieser Hinsicht? Halten sie nicht viele für brav, die es nicht sind, und viele umgekehrt?
- Polemarchos: Das tun sie.
- Sokrates: Sie sehen in den Guten ihre Feinde, in den Schlechten ihre Freunde?
- Polemarchos: Allerdings.
- Sokrates: Gleichwohl aber ist es dann für diese gerecht, den Schlechten zu nützen und den Guten zu schaden?
- Polemarchos: Allem Anschein nach.
- Sokrates: Aber die Guten sind doch gerecht und können ihrer Natur nach kein Unrecht tun.
- Polemarchos: Gewiss.
- Sokrates: Nach deiner Annahme wäre es also gerecht, denen, die kein Unrecht tun, Schaden zuzufügen.
- Polemarchos: Nein, mein Sokrates, davon kann nicht die Rede sein. Denn jene Annahme taugt nichts, wie es scheint.
- Sokrates: Es ist also gerecht, den Ungerechten zu schaden, den Gerechten aber zu nützen.
- Polemarchos: Diese Annahme verdient gewiss den Vorzug vor jener.
- Sokrates: Für viele also, mein Polemarchos, nämlich für alle die, welche sich in der Beurteilung der Menschen getäuscht haben, würde sich als Forderung der Gerechtigkeit ergeben, ihren Freunden zu schaden (denn sie haben ja tatsächlich bössartige Freunde), ihren Feinden aber zu nützen (denn sie haben ja gutartige Feinde). Und mit dieser Behauptung kommen wir zum geraden Gegenteil dessen, was wir als Meinung des Simonides hinstellten.
- Polemarchos: Ja, das wird die unausbleibliche Folge sein. Doch lass uns die Begriffe anders bestimmen; denn es scheint, wir haben den Freund und Feind nicht richtig bestimmt.
- Sokrates: Wieso denn, mein Polemarchos?
- Polemarchos: Indem wir den als Freund bestimmten, der brav scheint.
- Sokrates: Wie soll aber die neue Bestimmung lauten?
- Polemarchos: Freund soll heißen, wer brav scheint und es auch ist. Der aber, welcher es nur scheint, ohne es zu sein, soll auch nur scheinbarer, aber nicht wirklicher Freund heißen. Und für den Feind soll die gleiche Bestimmung gelten.
- Sokrates: Freund wird also, wie es scheint, nach dieser Feststellung der Gute sein, Feind aber der Schlechte.
- Polemarchos: Ja.
- Sokrates: Wir müssen also nach deiner Forderung einen Zusatz machen zu unserer früheren Bestimmung der Gerechtigkeit, der gemäß sie darin bestand, dass man sich den Freunden wohlthätig, den Feinden aber schädlich erweise; jetzt nämlich müssen wir ergänzend sagen: gerecht ist, dem wirklich guten Freunde wohlzutun und dem wirklich schlechten Feinde zu schaden.
- Polemarchos: Diese Bestimmung scheint mir vollkommen richtig.
- Sokrates: Es verträgt sich also mit dem Wesen eines gerechten Mannes überhaupt irgendeinem Menschen zu schaden?
- Polemarchos: Sicherlich. Den Schlechten und Feinden muss man doch schaden.
- Sokrates: Werden denn Pferde, denen man Schaden zufügt, dadurch besser oder schlechter?
- Polemarchos: Schlechter.
- Sokrates: Bezieht sich diese Verschlechterung etwa auf die Güte der Hunde, oder auf die der Pferde?
- Polemarchos: Auf die der Pferde.

- S o k r a t e s: Also auch bei Hunden, denen man Schaden zufügt, bezieht sich die Verschlechterung auf die Güte der Hunde und nicht auf die der Pferde?
- P o l e m a r c h o s: Notwendig.
- S o k r a t e s: Was aber Menschen anlangt, lieber Freund, sollen wir da nicht ebenso behaupten, dass, wenn man ihnen Schaden zufügt, die Verschlechterung sich auf die menschliche Güte (Tugend) bezieht?
- P o l e m a r c h o s: Gewiss.
- S o k r a t e s: Aber ist die Gerechtigkeit nicht menschliche Tugend (Güte) ?
- P o l e m a r c h o s: Auch das ist notwendig.
- S o k r a t e s: Also auch die Menschen, denen man Schaden zufügt, mein Freund, müssen ungerechter werden.
- P o l e m a r c h o s: So scheint es.
- S o k r a t e s: Können nun die Musikkundigen durch ihre Musikkunst andere unmusikalisch machen?
- P o l e m a r c h o s: Unmöglich.
- S o k r a t e s: Oder die Reitkünstler durch ihre Reitkunst andere zu Nichtreitern?
- P o l e m a r c h o s: Nimmermehr.
- S o k r a t e s: Nun, die Gerechten also durch ihre Gerechtigkeit andere etwa zu Ungerechten? Oder, allgemein gefasst, die Guten durch ihre Tugend andere zu Schlechten?
- P o l e m a r c h o s: Ganz unmöglich.
- S o k r a t e s: Kommt es doch, denke ich, nicht der Wärme zu, Kälte zu bewirken, sondern ihrem Gegenteil.
- P o l e m a r c h o s: Ja.
- S o k r a t e s: Und nicht der Trockenheit, Feuchtigkeit zu bewirken, sondern ihrem Gegenteil.
- P o l e m a r c h o s: Gewiss.
- S o k r a t e s: So kommt es denn auch nicht dem Guten zu, zu schaden, sondern dem ihm Entgegengesetzten.
- P o l e m a r c h o s: Allem Anschein nach.
- S o k r a t e s: Aber der Gerechte ist doch gut?
- P o l e m a r c h o s: Gewiss.
- S o k r a t e s: Also, mein Polemarchos, nicht dem Gerechten kommt es zu, zu schaden weder einem Freund noch sonst irgendeinem, sondern dem ihm Entgegengesetzten, dem Ungerechten.
- P o l e m a r c h o s: Du scheinst durchaus recht zu haben, mein Sokrates.
- S o k r a t e s: Wenn also jemand behauptet, es sei gerecht, einem jeden das Schuldige zu erstatten, dies aber so meint, dass der gerechte Mann dem Feinde Schaden schuldig sei, dem Freunde dagegen Nutzen, so war der nicht weise, der diesen Ausspruch tat; denn er hat nicht die Wahrheit gesagt. Denn unter keinen Umständen ist es gerecht, irgendeinem zu schaden. Das hat sich uns klar herausgestellt.
- P o l e m a r c h o s: Ich gebe es zu.
- S o k r a t e s: Seite an Seite also werden wir, ich und du, miteinander ankämpfen gegen jeden, der sich für das so verstandene Wort auf Simonides oder auf Bias oder auf Pittakos oder auf einen anderen von den weisen und hochbegnadeten Männern beruft.
- P o l e m a r c h o s: Auf mich kannst du jedenfalls als auf einen Mitkämpfer zählen.
- S o k r a t e s: Aber weißt du wohl auch, auf wen vermutlich jener Ausspruch zurückzuführen ist, das Wort, es sei gerecht, den Freunden zu nützen und den Feinden zu schaden?
- P o l e m a r c h o s: Nun, auf wen?
- S o k r a t e s: Ich glaube, auf Periander oder Perdikkas oder Xerxes oder den Thebaner Ismenias oder sonst einen von Machtbewusstsein erfüllten reichen Mann.
- P o l e m a r c h o s: Sehr richtig.
- S o k r a t e s: Gut denn. Da es sich also gezeigt hat, dass mit dem Bisherigen die Gerechtigkeit und das Gerechte nicht getroffen sind, wofür soll man denn sie sonst noch erklären?"

Was kann man mit der sokratischen Methode heute anfangen?

Diese Frage muss man sich stellen angesichts der Tatsache, dass Sokrates im ausgehenden 5. Jh. v. Chr. gelebt und gewirkt hat. Die Antwort aber dürfte vielleicht etwas überraschen, denn sie lautet: Bei passender Gelegenheit und richtig angewandt kann der gebildete Mensch auch 2 500 Jahre nach ihrer "Erfindung" durchaus seinen Nutzen aus dieser Dialogform ziehen. Wir müssen aber auch zur Kenntnis nehmen, dass es einiger Rahmenbedingungen bedarf, damit ein sokratischer Dialog erstens sinnvoll ist (oder sein kann) und zweitens Aussichten hat, das anspruchsvolle Ziel einer Wahrheitsschöpfung zu erreichen. Dabei ist an folgendes zu denken:

- Alle Beteiligten müssen Zeit haben. Unter Zeitdruck lässt sich ein solches Gespräch nicht führen.
- Alle Beteiligten müssen ein echtes Interesse an der Klärung eines Problems haben. Täuscht einer der Beteiligten Interesse nur vor, kann man sich den Aufwand sparen.
- Die beteiligten Personen müssen sich gegenseitig respektieren, und dass müssen auch alle merken.
- Ihr Gesprächspartner (der Proponent) muss Sie als *primus inter pares* in diesem Gespräch akzeptieren, denn andernfalls wird es Ihnen (dem Opponenten) nicht gestatten sein, das Gespräch durch Ihre wohlüberlegten Fragen zu dominieren.
- Ein im negativen Sinne "lehrerhaftes" Verhalten des Opponenten ist unbedingt zu vermeiden.
- Vergessen Sie zu keinem Zeitpunkt, dass Sie "auf der Suche nach der Wahrheit" sind.
- Alle am Gespräch beteiligten Personen müssen bereit sein, jene Meinung, die sie zu Beginn des Gesprächs hatten, dann fallen zu lassen und durch eine neue Erkenntnis zu ersetzen, wenn das Gespräch tatsächlich neue Einsichten zulässt oder nahelegt und neue Zusammenhänge erkennbar werden.
- Vergessen Sie nicht, dass es für Sie nicht darum geht, in einem rhetorischen Wettstreit zu siegen, sondern darum, gemeinsam mit ihrem Gesprächspartner ein Problem zu lösen.
- Verzichten Sie auf Zeichen eines sichtbaren Triumphes oder gar auf herabsetzende und beleidigende Feststellungen wenn es Ihnen gelungen ist, Ihren Gesprächspartner mit Hilfe der sokratischen Dialektik auf ein anderes, höheres Erkenntnisniveau zu hieven.

- *Sokratischer Dialog und im weiteren Sinne die sokratische Methode wird praktiziert, "wo und wann immer Menschen durch gemeinsames Erwägen von Gründen der Wahrheit in einer Frage näherzukommen suchen."*²⁵

Die Stärke des sokratischen Dialogs und damit auch seine Anwendbarkeit auch in unserer Zeit "liegt gerade im emotionalen Appellcharakter der sokratischen Fragen. In der Peinlichkeit, die das Entlarven von Scheinwissen mit sich bringt, in der Ratlosigkeit der Aporie, dem Ärger über die Verwirrung. Sie liegt in der Begeisterung über ein konstruktives Ergebnis, im Aufblitzen einer Erkenntnis, in der teils süßen, teils bitteren Befriedigung, die eine Untersuchung beschert." (Jos Kessels)²⁶

Zusammenfassend kann man sagen, dass dieser dialektische Ansatz gerade dann, wenn es um besonders delikate Dinge geht – man denke an Beziehungsprobleme in einer Ehe, man denke daran, dass die Leistungen eines wichtigen Mitarbeiters in letzter Zeit signifikant nachgelassen haben, um nur zwei Beispiele zu nennen –, mit einem moderaten sokratischen Dialog häufig auch dann weiterkommt, wenn andere Gesprächsansätze nicht mehr funktionieren. Man vergesse aber nicht, dass es sich dabei um ein Instrument handelt, die Methode also kein Selbstzweck sein kann. Und man versuche klugerweise auch nicht, diese Methode anzuwenden, wenn erkennbar ist, dass der Gesprächspartner die dafür notwendige Disziplin oder das erforderliche Verständnis für diesen Ansatz nicht aufbringt oder sich bevormundet fühlt. Unter allen Umständen vermeide man aber jenen seifigen pseudo-therapeutischen/pseudopädagogischen Ansatz, der häufig unter der Flagge der uneigennütigen Hilfe segelt, klugen und selbstbewussten Menschen aber entsetzlich auf die Nerven geht. Die individuelle Art der Gesprächsführung, ja der Gesprächskultur, sagt viel aus über den Menschen.

²⁵ G. Heckmann: Das sokratische Gespräch. Erfahrungen in philosophischen Hochschulseminaren, Frankfurt/M. 1993, S. 7

²⁶ Jos Kessels: Die Macht der Argumente, aaO., S. 85

Sach- und Personenregister

Alexander der Große	2
Analytik	2, 3
Aporie	6
Argument	
deduktives	5
dialektisches	3
Argumentation	
dialektische	2
Aristoteles	1, 2, 5
Topik	2
Begriffsbestimmung	7
Begriffsbildung	1
Conte della Mirandola, Giovanni Pico	1
Definition	1, 5
Dialektik	1-3, 7
aristotelische	2
sokratische	1
Dialog	
Dialogkunst	1
sokratischer	3-5, 7, 12
Elenchus	6
Eristik	1
sophistische	1, 2
Erkenntnisprozess	
regressive Abstraktion	4
Gorgias von Leontinoi	1
Grammatik	1
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich	3
Heraklit aus Ephesos	3
Hippias von Elis	1
Kant, Immanuel	3
Kessels, Joe	5, 12
Konklusion	2, 3, 5
Logik	2, 3
formale	3
Mäeutik	6, 7
Mendelssohn, Moses	
Phaedon	7
Methode	
sokratische	4
Nelson, Leonard	5, 6
Parmenides von Elea	1
Platon	1, 2, 4, 6
Dialog Theaitetos (Theätet)	6
Dialog zwischen Sokrates und Polemarchos	7
Dialoge	6
Prämissen	2, 3, 5
dialektische	2
für wahr gehaltene	2
wahre	2
Protagoras	1
Rhetorik	1
Ritsert, Jürgen	1, 7
Schlussfigur	
dialektische	2
logische	2

Schlussfolgerung	
notwenig gültige	2
wahrscheinlich gültige	2
Schlussverfahren	
deduktives	3
Sokrates	1-7, 12
Sophisten	1, 3
These – Antithese – Synthese	3
Urteil	
Erfahrungsurteil	4
Urteilsbildung	5
Wahrheit	1-4
von Erkenntnissen der bloßen Form nach	3
Wahrheitsfindung durch Rede und Gegenrede	1
Wahrheitsfindung	5
Zenon von Elea	1

[Auszug aus Klaus P. Beer: Gesprächstechniken für Führungskräfte, Bad Harzburg 2008 (Arbeitshilfen für die Praxis Nr. 5). Dieses Buch ist als digitaler Datensatz über www.beer-management.de erhältlich.]

Zitieren als: Klaus P. Beer: Dialektik – Wahrheitsfindung durch Rede und Gegenrede (Auszug aus Klaus P. Beer: Gesprächstechniken für Führungskräfte, Bad Harzburg 2008), www.beer-management.de

© Klaus P. Beer